

Joachim Stiller

George Edward Moore:  
Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von  
George Edward Moore



Alle Rechte vorbehalten

# George Edward Moore

Ich lasse nun einen Text von Ehlen, Haeffner und Ricken folgen (Philosophie des 20. Jahrhunderts)

## 1. Die Ausgangssituation

Fragt man nach Gemeinsamkeiten die es rechtfertigen eine Vielzahl unterschiedlicher philosophischer Richtungen unter dem Begriff der Analytischen Philosophie zusammenzufassen, so ist der Hinweis auf den Gegner, gegen den die Anfänge der Analytischen Philosophie in Cambridge und Oxford am Beginn dieses Jahrhunderts sich richten, eine erste Antwort. Eine der Programmschriften der Analytischen Philosophie trägt den Titel "Die Widerlegung des Idealismus". Der Idealismus Hegelscher Prägung war um die Jahrhundertwende die in Oxford und Cambridge führende philosophische Richtung. Moore und Russell waren in Cambridge Schüler von *John McTaggart Ellis McTaggart (1866-1925)*, und beide berichten von ihrer Bewunderung für *Francis Herbert Bradley (1846-1924)*, Fellow des Merton College in Oxford. Bradley und McTaggart bestreiten die Realität der Erfahrungswelt.

Nach dem Wiki-Artikel zu urteilen, hat sich Moore vor allem mit ethischen Fragen beschäftigt...Mir selbst seit längerem bekannt ist "Moore's Problem" dass sich vor allem auf Kant bezieht. Ich hänge gleich einen kurzen Text dazu an.

Bradley versucht zu zeigen, dass der Begriff der Relation in sich widersprüchlich ist. Dieser Widerspruch sei ausreichend, um die Relation vieler Phänomene zu bestreiten bzw. die Widersprüchlichkeit grundlegender Begriffe zur Erfassung der Erfahrungswelt, z.B. Ursache, Raum, Zeit, Ding, Selbst, aufzuzeigen, da diese Relationen implizieren. Eines der am meisten diskutierten Argumente McTaggarts ist sein Beweis für die Widersprüchlichkeit der Zeit. Widerspruchsfrei kann die Realität nach Bradley nicht als Vielheit voneinander unabhängiger Substanzen sondern nur als das eine allumfassende Absolute gedacht werden. Analogien des Absoluten sind Erfahrung und Empfindung. Das Absolute ist Geist außer dem Geist kann es keine Realität geben. Im Unterschied zu Bradleys Monismus vertritt McTaggart einen pluralistischen Idealismus. Das Universum ist eine Gemeinschaft vollkommener ewiger Personen die durch Liebe miteinander verbunden sind. jeder menschliche Geist ist mit einer dieser Personen identisch.

George Edward Moore (geboren am 04.11.1873 in London gestorben am 24.10.1958 in Cambridge) studierte nach seiner Aufnahme ins Trinity College in Cambridge (1892) zunächst Klassische Philologie. Am Ende seines ersten Studienjahres lernte er Russell kennen und er schrieb es vor allem dessen Rat und Ermutigung zu, dass er sich der Philosophie zuwandte. Moore studierte Lotzes Metaphysik, Hegel Platon und Aristoteles. Von seinen Lehrern übte McTaggart durch sein Bemühen um Klarheit den größten Einfluss auf ihn aus. Nach seinen ersten Studienjahren hat Moore es nicht mehr der Mühe wert erachtet sich mit Hegel zu befassen, während er Platon und Aristoteles immer wieder studiert hat. Aufgrund einer Abhandlung über Kants Ethik wurde Moore 1898 für sechs Jahre zum Fellow des Trinity College gewählt. Mit "The Nature of Judgement" (in: *Mind* 8 [1899]) begann seine Abkehr von Bradley. Moore vertritt dort einen absoluten Realismus: Die Universalien sind wirklich und in ihnen erschöpft sich die gesamte Wirklichkeit. 1903 erschienen die "Principia Ethica"

Moore's bekanntestes Werk, dass die These vertritt 'gut' bezeichne eine unanalysierbare nur in einer geistigen Intuition zu erfassende Eigenschaft, und "The Refutation of Idealism" (in: Mind 12 [1903]).

Von 1904 bis 1911 lebte Moore in Edinburgh und London. Seine Vorlesungen am Morley College in London im Winter 1910/11 die 1953 unter dem Titel "Some Main Problems of Philosophie" veröffentlicht wurden sind die ausführlichste Darstellung seiner Ontologie und Erkenntnistheorie. In London entstand auch der kleine Band "Ethics" (1912). Von 1911 bis zu seiner Emeritierung 1939 lehrte Moore in Cambridge ab 1925 als Professor für Philosophie des Geistes und Logik. Die in dieser Zeit veröffentlichten Abhandlungen zur Erkenntnistheorie Ontologie und Ethik hat Moore, zusammen mit früheren Arbeiten in den "Philosophical Studies" (1922) und den "Philosophical Papers" (1959) zusammengestellt. Für das von P. A. Schilpp herausgegebene Sammelwerk "The Philosophy of G.E. Moore" (1942) schrieb er eine Autobiographie und eine ausführliche Erwiderung an seine Kritiker.

## 2. Widerlegung des Idealismus

Am Anfang seiner Vorlesung von 1910-11 fragt Moore was Philosophie sei. Die wichtigste und interessanteste Aufgabe der Philosophie sei es eine allgemeine Beschreibung des gesamten Universums zu geben indem sie die wichtigsten Arten der Dinge von denen wir wissen dass sie in ihm sind, auführen und die wichtigsten Beziehungen dieser verschiedenen Arten von Dingen betrachten. Mittelpunkt der Philosophie ist nach Moore also die Disziplin die nach dem Seienden in seiner Gesamtheit fragt die Metaphysik oder Ontologie. Die anderen Fragen der Philosophie ergeben sich aus der metaphysischen. Wenn der Metaphysiker Aussagen über das Universum macht so werden wir ihn fragen woher er das wissen und ihm damit die drei Fragen nach dem Begriff des Wissens nach dem Begriff der Wahrheit und nach der Begründung einer als wahr behaupteten Aussage stellen (...). Die in den Wandlungen von Moores Metaphysik sich durchhaltende Linie ist sein Realismus. Er verteidigt die Annahme des gesunden Menschenverstandes, dass es eine bewusstseinsunabhängige Wirklichkeit gibt, gegen alle Philosophen, die sie bestreiten.

**Ja, damit stimme ich absolut überein.**

Mit "The Refutation of Idealism" (1903 in: 1922) hat Moore seine eigene ontologische Position gefunden.... Der Aufsatz zeigt gegen welche philosophischen Richtungen Moore sich wendet. Er verdient auch unter methodischer Rücksicht Beachtung. Den verschiedenen Ausprägungen des Idealismus ist die These "Das Universum ist geistig" gemeinsam. **[Ist es ja auch, aber darauf kommt es nicht an]** Sie wird nach Moore nicht nur von Bradley und McTaggart vertreten, sondern ebenso von Berkeley, den Empiristen, Kant und dem Psychologismus. Es ist für Moores Methode kennzeichnend, dass er, auf alle historische Gelehrsamkeit verzichtend, nach dem notwendigen und wesentlichen Schritt aller idealistischen Argumente fragt, um seinen Angriff ausschließlich gegen ihn zu richten. **[Fragt sich nur, wozu das gut sein soll...]** Alle Beweise für jegliche Form des Idealismus beruhen notwendig auf der Prämisse 'esse est percipi' ('Sein ist Wahrgenommenwerden; dabei umfasst 'wahrnehmen' die sinnliche Wahrnehmung und das Denken'): Alle Wirklichkeit erschöpft sich im Akt des Bewusstseins und dessen Inhalt. **[Ach so... Ja sicher... Man muss allerdings zwischen Wirklichkeit und Realität unterscheiden...]** (Diese ontologische Aussage lässt sich umformen in eine skeptische erkenntnistheoretische These: "Akt und Inhalt des

Bewusstseins sind die einzige unserer Erkenntnis zugängliche Wirklichkeit'. **[Das heißt bloß nichts...]** Moores Kritik beginnt mit einer Analyse der Aussage 'esse est percipi'.

Sie klärt die genaue Bedeutung der drei mehrdeutigen Termini und stellt fest, dass es sich nach Ansicht der Idealisten um eine analytische, d.h. eine Aussage handelt, deren Negation einen Widerspruch ergibt. Die Idealisten behaupten, der Begriff des Objektes könne nicht ohne den des Subjekts gedacht werde; das Objekt sei, was es **[auch immer]** ist, ausschließlich durch seine Beziehung zum Subjekt. **[Man sollte übrigens nicht "nur" von Idealismus sprechen, sondern immer dazu sagen, welchen Idealismus man denn genau meint. In diesem Fall wären das der erkenntnistheoretische Idealismus (Kant) und der ontologische Idealismus (Berkeley). Und daher könnte man hier sogar viel besser einfach von "Phänomenalismus" (ganz allgemein) sprechen...]** Moore entwickelt seinen Gegenposition anhand einer Analyse der Wahrnehmung. Die Wahrnehmung von Blau unterscheidet sich von der von Grün. Dennoch fallen beide unter den Begriff der Wahrnehmung. Folglich sind in jeder Wahrnehmung zwei Elemente zu unterscheiden:

1. das Bewusstsein, in dem alle Wahrnehmungen übereinkommen;
2. das Objekt der Wahrnehmung, durch das die Wahrnehmung sich unterscheidet (das Blau bzw. Grün).

Die umstrittene Frage lautet, ob das Objekt der Wahrnehmung eine vom Bewusstsein unabhängige Existenz hat. Sie wird von Moore gegenüber den Idealisten mit allem Nachdruck bejaht. Die Idealisten **[Phänomenalisten]** begehen den Fehler, dass sie den Gegenstand der Erfahrung mit der Erfahrung des Gegenstandes gleichsetzen. **[Ja, hört sich gut an... Das ist übrigens auch grundsätzlich meine Kritik...]** Nach Moore gehört es zum Wesen der Wahrnehmung, dass in ihr der Gegenstand der Wahrnehmung als vom Bewusstsein unabhängig erfahren wird. **[Ja, genau das...]** Die erkenntnistheoretische Frage, wie wir aus dem Kreis unserer eigenen Vorstellung und Wahrnehmungen herauskommen, ist ein Scheinproblem. Eine Wahrnehmung zu haben beutet bereits, außerhalb dieses Kreises zu sein. **[Ganz genau... Moore hätte natürlich auch auf den gerade von ihm vertretenen gesunden Menschenverstand (common sense) verweisen können...Aber eine echte Beweisführung ist natürlich eleganter...]**

### 3. Die Philosophie des Common Sense

Mit einer anderen Methode geht Moore das Realismusproblem in "A Defence of Common Sense" (1925; in: 1959) an. Wittgenstein geht in seinem letzten Werk "Über Gewissheit" von diesem Aufsatz aus. N. Malcolm (in: Schilpp 1968) meint, Moore vertrete hier eine Philosophie der Alltagssprache. Moore beginnt mit einer Liste von Aussagen, von denen er behauptet, er wissen mit Sicherheit, dass sie wahr sind. "Es existieren jetzt ein lebender menschlicher Körper, der mein Körper ist. Dieser Körper wurde zu einer bestimmten Zeit in der Vergangenheit geboren und existiert seitdem kontinuierlich, wenn auch nicht ohne Veränderungen... Seit er geboren wurde, befindet er sich im Kontakt mit oder nicht weit von der Oberfläche der Erde... Unter den Dingen, die .. einen Teil seiner Umgebung bilden, sind in jedem Augenblick seit seiner Geburt in großer Zahl andere lebende Menschliche Körper gewesen... Die Erde hat viele Jahre, bevor mein Körper geboren wurde, existiert usw." Moore behauptet zweitens zu wissen, dass viele andere Menschen oft bezüglich ihrer eigenen Person und ihres eigenen Körpers das entsprechende Wissen (gehabt) haben. Aufgrund dieses Wissens lehnt Motte die philosophischen Auffassungen, dass die aufgeführten Aussagen zumindest zum Teil falsch seien oder dass ihre Wahrheit nicht mit Gewissheit erkannt werden könne, ab. **[Jawohl... Großartig... Guter Mann...]**

## **Philosophie bedeutet nicht, das Selbstverständliche in Frage zu stellen, sondern darüber hinauszuschreiten.**

Für Moore folgt aus der Tatsache, dass eine Aussage zum Weltbild des gesunden Menschenverstandes gehört, dass sie wahr ist. Wie kann er das begründen? Ist er ein naiver oder dogmatischer Philosoph in dem Sinn, dass er ohne weitere Reflexion die Auffassungen des gesunden Menschenverstandes als nicht mehr hinterfragbare Gewissheiten annimmt? Für einige seiner Aussagen führt Motte als Begründung an, dass ihre Bestreitung zu einem Widerspruch führen würde. Der Philosoph, der die Existenz anderer Menschen bestreitet, will diese These anderen Menschen plausibel machen und setzt insofern deren Existenz voraus. Aber diese Begründung macht Moore nicht für alle von ihm als wahr behaupteten Aussagen geltend. Wir sind daher auf Interpretationen angewiesen. Nach Malcolm ist die letzte Instanz für Moore die Umgangssprache; wer behauptet, er *glaube*, dass er einen Körper habe, kenne eben die Bedeutung von 'glauben' und 'wissen' nicht. Eine bessere Deutung ist es, den von Moore selbst eingeschlagenen Begründungsweg weiterzugehen. Wir könnten fragen, ob Bradley oder McTaggart jemals bereit gewesen wären, entsprechend ihrer Bestreitung der Alltagswirklichkeit zu handeln... Es wäre dann Moores Anliegen, ihnen nachzuweisen, dass sie die von ihnen philosophisch bestrittenen Aussagen ihrem alltäglichen Verhalten als unerschütterliche Gewissheit zugrunde legten.

Wir verstehen die Bedeutung der Aussagen des Common Sense. Davon ist nach Moore jedoch die Frage zu unterscheiden, wie sie zu analysieren sind. Sie sei bisher noch nicht befriedigend beantwortet worden. Das führt zu der viel diskutierten Frage, was Moore unter "Analyse" versteht. In der Erwiderung an seine Kritiker betont Moore wiederholt, es sei ihm niemals um die Analyse sprachlicher Ausdrücke, sondern immer um die Analyse von Begriffen und Sachverhalten gegangen (Schilpp 1968, 660-667). Er nennt drei Bedingungen einer Analyse: 1. Das analysandum und das analysans müssen beides Begriffe sein; bei einer korrekten Analyse muss es sich um denselben Begriff handeln. 2. Der Ausdruck für das analysandum muss sich von dem für das analysans unterscheiden. 3. Der Ausdruck für das analysans muss ausdrücklich Begriffe erwähnen, die der Ausdruck für das analysandum nicht ausdrücklich erwähnt. In "The Refutation of Idealism" schreibt Moore, seine Analyse der Wahrnehmung verstoße gegen die Sprache, die es nicht erlaube, Rot oder Grün als Objekte zu bezeichnen (1922, 19).

Teil IV von "A Defence of Common Sense" diskutiert die Analyse der Aussage "Materielle Dinge existieren". Sie ist auf Aussagen über einzelne Wahrnehmungsgegenstände, z.B. eine Hand, zurückzuführen und diese wiederum auf Aussagen über Sinnesdaten. Wie aber verhalten die einzelnen Sinnesdaten sich zum Wahrnehmungsgegenstand als ganzem, die Hand? Moore diskutiert verschiedene Lösungsmöglichkeiten und zeigt deren Schwierigkeiten. Wichtiger ist die Frage, ob Moore mit der Analyse in Sinnesdaten die These von der bewusstseinsunabhängigen Wirklichkeit nicht aufgibt und zum idealistischen "esse est percipi" zurückkehrt. In der Antwort an seine Kritiker vertritt Moore zwei, wie er selbst sieht, miteinander unvereinbare Auffassungen (Schilpp 1968, 658 f.). Er hält einerseits an der realistischen These fest: Im Sinnesdatum wird unmittelbar die Oberfläche eines physikalischen Körpers erfasst. Er neigt aber zugleich der idealistischen These zu, dass dem Sinnesdatum unabhängig von Wahrnehmungsakt keine Wirklichkeit zukomme. Wie bei Moores Begriff der Analyse stehen wir auch hier noch vor ungeklärten Fragen.

**Wie wäre es da mit kritischem Realismus bzw. mentalem Repräsentationalismus. Das hätte den Widerspruch vielleicht aufgehoben.**

Moore schreibt in seiner Autobiographie, dass es die provozierenden Äußerungen der Philosophen, wie McTaggarts Bestreitung der Wirklichkeit der Zeit, und nicht Lebensprobleme waren, die ihn zum Philosophieren brachten. Sein Interesse war vor allem kritisch, und als Werkzeug der Kritik diente ihm die Analyse. Er wollte weniger Antworten geben als Fragestellungen und Begriffe klären und Fehlschlüsse aufdecken. Vieles bleibt bei ihm offen, auch in seiner Methode. Auch seinen eigenen Auffassungen und Arbeiten stand Moore immer in kritischer Distanz gegenüber. Durch sein auch die Grenze zur Trivialität nicht scheuendes Ringen um Klarheit und Eindeutigkeit, das sich in der Einfachheit seines Stils spiegelt, hat er, vor allem als Lehrer, einen kaum zu überschätzenden Einfluss auf die englische Philosophie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

## **Es gibt keinen naturalistischen Fehlschluss**

Ursprünglich hatte ich vor, hier einen Auszug aus dem ersten Teil der 2. Vorlesung der „Einführung in die praktische Philosophie“ zu transkribieren, die Dietmar Hübner im Sommersemester 2014 an der Leibniz-Universität Hannover hielt... Ich sehe jetzt doch einmal davon ab und verweise nur auf den Link zu dem Vortrag... Entscheidend sind die Minuten 8.00 bis 33.20...

Hier ein Auszug daraus:

"Fangen wir an mit dem naturalistischen Fehlschluss. Das ist ein sehr wichtiges, ein sehr bekanntes Konzept, denn wer so einen Fehlschluss begeht, macht nach Auffassung vieler Philosophen einen Anfängerfehler." (Hübner)

(...)

"Der grundsätzliche Gedanke hinter diesem Konzept ist:

- aus bloßen Fakten folgen keine Normen
- aus bloßen Tatsachenbehauptungen folgen keine Werturteile
- aus bloßen Indikativen folgen keine Imperative
- aus bloßen Seinsaussagen folgen keine Sollensaussagen

Man spricht auch von Sein-Sollen-Fehlschluss (Humes Gesetz)..." (Hübner)

Zwei Namen sind mit diesem Konzept insbesondere verbunden: einmal George Edward Moore, Philosoph aus dem frühen 20. Jahrhundert - von dem stammt der Begriff "naturalistischer Fehlschluss" - und zweitens David Hume, Philosoph aus dem 18. Jahrhundert; bei dem findet man schon das Konzept eines Sein-Sollen-Fehlschlusses" (Hübner)

"Und weil das beides so nah miteinander verwandt ist, taucht häufig die Frage auf: Was hat denn Moore eigentlich Neues zu bieten gegenüber dem Hume. (...) Aber wir werden sehen, wenn wir genauer hinschauen, Moore hat durchaus ein bisschen etwas anderes zu bieten als Hume." (Hübner)

Den klassischen Sein-Sollen-Fehlschluss bei Hume übergehe ich jetzt mal...

"Selbst wenn man den Sein-Sollen-Fehlschluss vermeidet, kann man noch etwas falsch machen. Und das, was man dann falsch machen kann, das ist es, was Moore "naturalistischen Fehlschluss nennt. Und das hat er beschrieben in seinem berühmten Hauptwerk "Principia

Ethica":

*Es mag sein, dass alle Dinge, die Gut sind, auch etwas anderes und (nämlich Q). und es steht fest, dass die Ethik entdecken will, welches diese anderen Eigenschaften sind, die allen Dingen, die gut sind, zukommen. Aber viel zu viele Philosophen haben gemeint, dass sie, wenn sie dies anderen Eigenschaften nennen, tatsächlich "gut" definieren. Dass diese Eigenschaften in Wirklichkeit nicht andere seien, sondern absolut und vollständig gleichbedeutend sind mit "Gutheit", diese Ansicht möchte ich den naturalistischen Fehlschluss nennen. (Moore)*

Das ist [also] der naturalistische Fehlschluss nach Moore." (Hübner)

Moore ist der Meinung, dass der deontische Schluss zwar korrekt ist, aber "gut" nicht definiert werden kann... Wer also als Obersatz eines normativen Schlusses eine Definition von gut einsetzt, begeht - so Moore - den naturalistischen Fehlschluss... Das Problem ist, dass Moore sich das lediglich ausdenkt... Natürlich kann man "gut" definieren... Warum sollte man nicht? Alles ist definierbar... Auch der Begriff "gut"... Moore stellt hier einfach eine Behauptung auf, die absolut nicht begründet ist.... Nur weil bis zu seiner Zeit der begriff "gut" nicht befriedigend definiert worden ist, heißt das doch nicht, dass eine Definition generell unmöglich ist... Aber dann auch noch die Frechheit zu besitzen, jedem anderen Philosophen einen Definitionsversuch von vornherein zu untersagen, ist einfach eine Dreistigkeit... Und so etwas stellt niemand in Frage? Seid Ihr eigentlich noch zu retten? Jetzt mal im Ernst.... Dem hätte ich sofort und unbesehen eine Absage erteilt... Heute sind wir da wohl in einer ungleich komfortableren Situation, denn inzwischen steht uns eine echte und brauchbare Definition von Gut zur Verfügung: Gut ist, was niemandem schadet... Hätte Moore das ernsthaft bestreiten wollen? So ein Affentheater um nichts...

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)